

Inhaltsverzeichnis

Unterrichtseinheit 1: Die Lehre der Ureinwohner Amerikas

Unterrichtsplanung und -vorbereitung	4
Verlauf der Unterrichtseinheit	4
Materialien	7

Unterrichtseinheit 2: Die Menschen haben recht, sagen die Menschen

Unterrichtsplanung und -vorbereitung	11
Verlauf der Unterrichtseinheit	11
Materialien	14

Unterrichtseinheit 3: Die Weisheit meiner Eltern

Unterrichtsplanung und -vorbereitung	19
Verlauf der Unterrichtseinheit	19
Materialien	21

Unterrichtseinheit 4: Menschen sind ein Teil der Umwelt

Unterrichtsplanung und -vorbereitung	26
Verlauf der Unterrichtseinheit	26
Materialien	29

Unterrichtseinheit 5: Umweltschutz auf Irrwegen

Unterrichtsplanung und -vorbereitung	33
Verlauf der Unterrichtseinheit	33
Materialien	35

Unterrichtseinheit 1: Die Lehre der Ureinwohner Amerikas

■ Unterrichtsplanung und -vorbereitung

Unterrichtsziel:

Viele Völker, überall auf der Erde, haben während Jahrtausenden mit und von der Natur gelebt. Sie wussten, dass sie die für ihr eigenes Überleben unersetzbare Umwelt schützen mussten. Materieller Besitz war weniger wichtig für sie. Doch ihr Wissen und die Lehre, die sie dem Industriemenschen hätten weitergeben können, wurden größtenteils ignoriert. Dabei waren diese Völker die ersten und wohl auch die effizientesten Umweltschützer.

Um den Schülern¹ dieses von aussterbenden Kulturen stammende Wissen näherzubringen, wurden in dieser Unterrichtseinheit die Ureinwohner Amerikas ausgewählt. Zugleich soll auf diese Weise auch das Bild, das wir uns oft von den Ureinwohnern Nordamerikas machen, zurechtgerückt werden.

Zeitraumen:

3 Unterrichtsstunden

Hilfsmittel:

Vorbereitete Kopiervorlagen:

- Lesetext: Ureinwohner Amerikas
- Arbeitsblatt AB 1: Ureinwohner und die Natur
- Arbeitsblatt AB 2: Der Respekt gegenüber der Natur
- Arbeitsblatt AB 3: Nicht die Erde gehört den Menschen ...

Weiteres Material:

–

■ Erste Unterrichtsstunde

Einstieg:

Der Lehrer liest den Text „Ureinwohner Amerikas“ vor.

Verlauf:

Nachdem der Text kurz auf das allgemeine Verständnis geprüft wurde, werden folgende Fragen gemeinsam besprochen:

- In wie viele Teile ist der amerikanische Kontinent gegliedert?
- Wovon lebten die Ureinwohner Amerikas? Wie gingen sie mit der Natur um, wenn sie Essen brauchten, Wohnungen bauten oder Material für das tägliche Leben brauchten?
- Was hatten alle Ureinwohner Amerikas gemeinsam?

Und weiter:

- Was sagte „Tatanga Mani“? („Wisst ihr, dass die Bäume reden können? Sie tun es! Sie reden untereinander und sie werden auch mit euch sprechen, wenn ihr gut zuhört. Die Bäume haben mich viel gelehrt: über das Wetter, über die Tiere, über das Leben.“)

¹ Wenn in diesem Buch von Schülern die Rede ist, sind auch immer die Schülerinnen gemeint. Genauso verhält es sich mit Lehrer und Lehrerin.

Ureinwohner Amerikas

Amerika ist in drei Teile gegliedert: den Norden, die Mitte und den Süden. Die Ureinwohner ernährten und kleideten sich und bauten ihre Zelte seit Tausenden von Jahren mit dem, was sie in der Natur vorfanden.

Einige waren Bauern und pflanzten vor allem Mais, Bohnen und Kürbisse an. Manchmal gingen sie auch auf die Jagd. Andere wiederum lebten fast ausschließlich vom Jagen. Viele lebten auch vom Fischen, sammelten Früchte und Eicheln und fingen kleinere Tiere.

Eines aber hatten alle gemeinsam: Sie wussten, dass sie die Natur zum Überleben brauchten, und deshalb schützten sie ihre Umwelt bei allem, was sie taten. Sie lehrten auch ihre Kinder, dies zu tun. Sie liebten die Natur, die Erde und alles, was lebte, so sehr, dass sie sich ganz eng mit allem, was um sie herum war, verbunden fühlten und es respektierten.

Ein Ureinwohner namens „Tatanga Mani“ sagte einmal: „Wisst ihr, dass die Bäume reden können? Sie tun es! Sie reden untereinander und sie werden auch mit euch sprechen, wenn ihr gut zuhört. Die Bäume haben mich viel gelehrt: über das Wetter, über die Tiere, über das Leben.“ „Tatanga Mani“ heißt übrigens auf Deutsch: Wandernder Büffel.



Eine alte Frau stellte fest: „Wenn wir Wild töten, dann essen wir alles, ohne etwas übrig zu lassen. Wenn wir Wurzeln ausgraben, dann graben wir kleine Löcher. Wenn wir Material zum Bauen brauchen, dann graben wir nur kleine Löcher. Wenn wir Gras verbrennen müssen, um uns vor den Heuschrecken zu schützen, dann vernichten wir nicht alles. Um die Eicheln und die Pinienzapfen und -kerne dazu zu bringen, dass sie von den Bäumen herunterfallen, schütteln wir die Äste. Die Bäume selbst fällen wir nicht. Wenn wir Holz brauchen, sammeln wir ausschließlich totes Holz.“

Ein großer Häuptling äußerte sich so: „Die Luft ist wertvoll, denn alles teilt sich dieselbe Luft: die Tiere, die Pflanzen, die Menschen, sie alle atmen dieselbe Luft.“

* * *

Wenn alle Menschen auf der Erde denselben Respekt vor der Umwelt hätten, wie ihn die Amerikanischen Ureinwohner hatten und auch noch haben, dann bräuchte sich heute wohl niemand darüber Gedanken zu machen, wie wir die Umwelt schützen können. Wer von uns vermag in den Wald zu gehen, ganz still zu sein und zu lauschen, was die Bäume erzählen?

Die Ureinwohner Amerikas waren stets darauf bedacht, ihren Kindern und Kindeskindern eine gesunde Natur zu hinterlassen, und sie forderten von ihren Nachfahren, dass sie sich ebenso benehmen sollten.

Sie vertraten folgende Ansicht und handelten auch danach:
„Nicht die Erde gehört den Menschen, sondern die Menschen gehören der Erde.“

Die verschiedenen Stämme der Ureinwohner Amerikas lebten von

So ernährten sich die Ureinwohner Amerikas:

Wenn sie Holz zum Kochen brauchten, dann

Ihre Wohnungen bauten sie

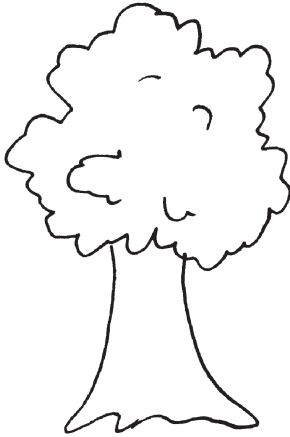
Das hatten alle Ureinwohner Amerikas im Umgang mit der Natur gemeinsam:

Das sagte „Tatanga Mani“ über die Bäume:

So denke ich über die Bäume und ihre Bedeutung für die Lebewesen der Erde:

So denke ich über die Aussage des großen Häuptlings: „Die Luft ist wertvoll, denn alles teilt sich dieselbe Luft: die Tiere, die Pflanzen, die Menschen, sie alle atmen dieselbe Luft.“

Was können die Bäume erzählen über...



das Wetter:

das Leben:

So denke und fühle ich über den Wald:

Die Ureinwohner Amerikas handelten nach der Ansicht: „Nicht die Erde gehört den Menschen, sondern die Menschen gehören der Erde.“ So denke ich darüber:

Die Ureinwohner Amerikas waren stets darauf bedacht, ihren Kindern und Kindeskindern eine gesunde Natur zu hinterlassen. Sie forderten von ihren Nachfahren, dass sie sich ebenso benehmen sollten.

So denke ich darüber:

So wünsche ich mir, dass sich Erwachsene und Kinder ihrem Umfeld gegenüber verhalten:

Unterrichtseinheit 2: Die Menschen haben recht, sagen die Menschen

■ Unterrichtsplanung und -vorbereitung

Unterrichtsziel:

Lange Zeit waren viele Menschen der Ansicht, sie wären berechtigt, sich die Welt untertan zu machen. Die Erkenntnis, dass sie sich durch die Zerstörung der Natur, durch den fehlenden Umweltschutz, selbst geschadet haben, setzt sich erst heute wirklich durch. Am Beispiel der Ausrottung verschiedener Vogelarten wird die Rücksichtslosigkeit des Menschen veranschaulicht.

Zeitraumen:

3 Unterrichtsstunden

Hilfsmittel:

Vorbereitete Kopiervorlagen:

- Lesetext: Weg mit euch!
- Arbeitsblatt AB 1: Weg mit euch! (2 Blätter)
- Arbeitsblatt AB 2: So sollte eine Stadt aussehen
- Arbeitsblatt AB 3: So denke ich

Weiteres Material:

–

■ Erste Unterrichtsstunde

Einstieg:

Der Lehrer liest den Text „Weg mit euch!“ vor.

Verlauf:

Nachdem der Lesetext kurz auf das Verständnis geprüft wurde, werden folgende Fragen gemeinsam besprochen:

- Wo lebt die Familie?
- Was tut Klara als Erstes, als sie am frühen Morgen in die Küche kommt?
- Was hört, riecht und sieht Klara?
- Wie denken und fühlen die Kinder über das, was Klara hört, riecht und sieht?
- Welche seltenen Vögel sieht Klara?
- Was erzählt der Vater?
- Welche Beispiele von ausgerotteten Tieren gibt der Vater noch?
- Was sagt der Vater über das, was die Wissenschaftler vermuten?
- Was antwortet die Mutter darauf?
- Kennen die Kinder andere Tier- und Pflanzenarten, die ausgerottet wurden?
- Was kann die Ausrottung einer Tier- oder Pflanzenart für andere Tiere oder Pflanzen bedeuten?
- Vielleicht haben die Kinder im Sachunterricht vom „Gleichgewicht der Natur“ gehört. Was bedeutet dieser Begriff?
- Was kann die Ausrottung von Tier- und Pflanzenarten für dieses Gleichgewicht bedeuten?
- Was würde beispielsweise das Sterben der Bienen für die Menschheit bedeuten?

- Viele Pflanzen in den Urwaldgebieten haben heilende Wirkungen für Mensch und Tier. Was bedeutet es, wenn der Mensch diese Pflanzen durch Rodung ausrottet?

Oder anders gefragt:

Was können die Menschen tun, um seltene Tier- und Pflanzenarten zu schützen? (Naturparks, Gesetze zum Schutz von seltenen Tieren und Pflanzen, ...)

- Wem schadet der Mensch in letzter Linie, wenn er Tier- und Pflanzenarten ausrottet?

Und zurück zum Lesetext:

- Was meint der Vater mit dem Satz „Dabei ist die Natur doch so schön und Platz ist genügend da für uns alle.“

AB 1 dient abschließend der individuellen Arbeit.

■ Zweite Unterrichtsstunde

Einstieg:

Der Lehrer erzählt aus der Entstehung von New York City.

New York war einst ein kleiner Handelsort am Meer, wo die Ureinwohner Amerikas und die neuen Einwanderer Handel trieben. Ein breiter Pfad führte an Hecken und uralten Bäumen vorbei zum Handelsplatz. Dieser breite Pfad ist heute der Broadway (weiter Weg) mitten in New York. Der Broadway ist die einzige Straße in New York, die nicht gerade, wie mit dem Lineal gezogen, verläuft. Ganz New York, außer dem Broadway, ist ein gerade gezeichnetes Raster.

Nach und nach ist die Stadt so riesig geworden, dass der Pfad, der damals außerhalb der Handels-siedlung lag, jetzt mitten im Zentrum der Stadt liegt und von Hunderten von Straßen umgeben ist.

Verlauf:

Folgende Fragen werden gemeinsam besprochen:

- Wie denken die Kinder über die Entwicklung von New York?
- Wie denken sie über das Leben in der Großstadt im Allgemeinen?
- Möchten die Kinder gerne in einer Großstadt leben?

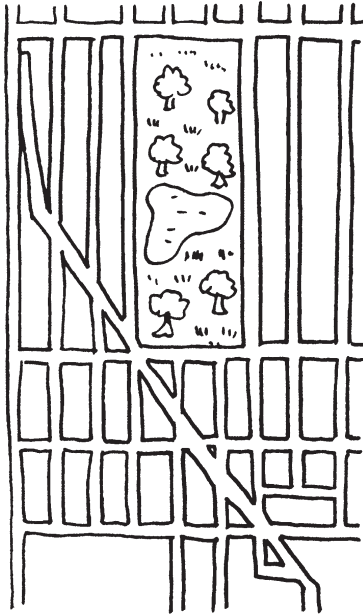
Und weiter:

- Was bedeutet es wohl für die Natur, den Boden und die Tiere, wenn sehr große Flächen zubetoniert werden?
- Was bedeutet das konzentrierte Vorkommen von Benzin- und Dieselaautos und der vielen Gas- und Ölheizungen für die Luft, die die Menschen in den großen Städten atmen? Ist diese Luft wohl gesund für die Menschen?
- Wo können Kinder in der Großstadt spielen?
- Welche Tiere leben in einer Großstadt?
- Wo wachsen die Pflanzen in einer Großstadt?
- Wie leben alte Menschen in einer Großstadt?
- Wie leben wohl sehr arme Menschen in der Großstadt?

Und zur Kernfrage:

- Wie wünschen die Kinder sich ihren Lebensraum?

AB 2 dient abschließend der individuellen Arbeit.



Das ist ein Teil des Straßenrasters von New York.
Male den Broadway farbig.

So sollte eine Stadt sein:

Die Straßen _____

Die Häuser _____

Für Kinder _____

Für alte Menschen _____

Der Straßenverkehr _____

Die Luft _____

Es sollte auch _____

Wenn du möchtest, kannst du ein Blatt Papier nehmen und diese Stadt malen.

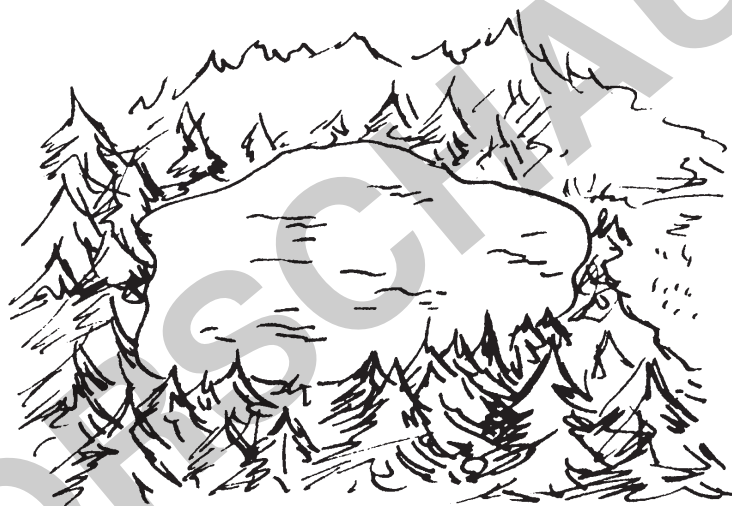
Die Weisheit meiner Eltern

„Ich habe den Rhein und die Mosel oft genug gesehen. Morgen schauen wir uns ein paar Vulkane an!“ Das hatte Vater gestern beim Abendessen gesagt und ich fand die Idee, Feuer speiende Berge zu sehen, so aufregend, dass ich lange nicht einschlafen konnte.

Schon früh am nächsten Morgen ging es los. Fast lautlos ließ Vater unser Auto durch die Neuendorfer Straße gleiten und suchte sich dann einen Weg durch Koblenz, bis wir endlich auf einer Autobahn landeten und er unser Hybrid-Auto auf Touren bringen konnte.

Dann kam die Enttäuschung! Die Vulkane befanden sich nicht irgendwo auf einer unbewohnten Insel im Meer, sondern in der Eifel, einer Gegend, in der es keine Berge und erst recht keine Vulkane gibt. Da waren bloß ein paar große Löcher im Boden, die mit Wasser gefüllt waren.

„Das sind die Maare“, erklärte Vater. „Und wo sind die Vulkane?“, wollte Greta, meine Schwester, wissen, die wie gewohnt etwas Zeit brauchte, um das Geschehen zu verarbeiten. Vater zeigte auf ein Maar. „Das ist ein erloschener Vulkan, dessen Krater sich mit Wasser gefüllt hat.“ – „Wow!“ machte Greta in einem Ton, den nur Mädchen in ihrem Alter zustande bringen und der unendliche Verachtung für alles Männliche ausdrückt. Ich wusste, sie würde von nun an den ganzen Tag kein einziges Wort mehr mit unserem Vater reden. Er schien das auch zu wissen, denn ich sah ein heimliches Lächeln über sein Gesicht fliegen.



„Hat das Loch hier einen Namen?“, wollte Mutter wissen.

„Das ist das Weinfelder Maar, es entstand vor etwa 10.500 Jahren. Der See, oder das Loch, wie du es nennst“ – er schaute meine Mutter strafend an – „ist 51 Meter tief. Lasst uns ein bisschen hier in der Gegend spazieren gehen!“

Wir marschierten also um das Maar herum, entdeckten noch einen weiteren Vulkantrichter mit einem See drin. „Das ist das Gemündener Maar“, sagte Vater leise, um nicht in der Natur zu stören. Nun suchten wir uns einen Weg durch Gestrüpp, dürre Wiesen und über kargen Boden bis zu einer Stelle, an der wir haltmachten, um zu picknicken. Mehrere Male hatte Vater sich umgedreht und darauf geachtet, dass keiner von uns vom Weg abwich, auch wenn dieser manchmal sehr schmal war. Bevor wir uns niederließen, forderte Vater uns auf, uns die Picknickstelle genau anzuschauen. „Man soll einen Ort immer in demselben guten Zustand verlassen, in dem man ihn vorgefunden hat!“, dozierte er dazu. Meine Schwester, von so viel Weisheit überwältigt, verbiss sich eine weiteres „Wow!“

Während wir uns niederließen, schaute Mutter sich um und stieß plötzlich einen entzückten Schrei aus. „Eine Orchidee!“, rief sie, und kurz darauf: „Da ist noch eine und da auch!“ Sie war sichtlich hoch erfreut über ihre Entdeckung, und ich wollte schnell eine der Blumen für sie pflücken.

„Nicht anrühren!“, riefen Mutter und Vater fast gleichzeitig. Schnell zog ich meine Hand zurück. Waren die Dinger etwa giftig? „Das sind ganz seltene Blumen, die stehen unter Naturschutz!“, erklärte Mutter. „Anschauen darfst du sie, aber pflücken darfst du sie auf keinen Fall.“

„Wenn jeder darauf achtet, dass man jeden Ort so verlässt ...“, setzte Vater wieder an, wurde aber von Mutter unterbrochen: „... oder in einem besseren Zustand hinterlässt, als der, in der man ihn vorgefunden hat ...“ Vater sprach den Satz zu Ende: „... dann hätten wir heute keine Probleme mit der zerstörten Natur, mit Umweltkatastrophen, die von Menschen verursacht wurden, mit dem Klima vielleicht sogar auch nicht, mit gefährlichem Müll ...“ Vater blieb der Mund offen stehen, als er den Lärm hörte, der plötzlich zu uns herüberdrang.



Fünf Menschen kamen quer über die Wiese auf uns zu: ein Mann, schmutzig, laut schreiend, wenn er eigentlich reden wollte, eine Frau, ungepflegt, laut vor sich hin schimpfend, ein Halbwüchsiger, der mit einem Lederball spielte, ein Kind, das ein laut weinendes Kleinkind an der Hand hinter sich her zerrte. Die Frau blieb stehen, wischte ihm die Feuchtigkeit aus dem Gesicht und schmiss das Papiertaschentuch, das sie dazu benutzt hatte, auf den Boden.

Der Halbwüchsige trat den Ball mit aller Wucht, der schmutzige Mann hastete dem Leder hinterher, der Ball flog dorthin, wo die Orchideen wuchsen, der Kerl rannte auch dorthin, meine Mutter rief: „Nicht dahin, dort stehen Orchideen!“. Der Mann lachte, der Junge schrie: „Na und?!“, bückte sich und riss ein paar Blumen aus dem Boden und steckte sie in seine Tasche. Die Frau trampelte an uns vorbei, die beiden Kinder folgten ihr laut kreischend, der schmutzige Mann mit seinem ebenso unappetitlichen Sohn liefen weiter, und dann war der Spuk plötzlich vorbei.

Schweigen. Ruhe.

Ohne ein Wort zu sagen, packten wir unsere Sachen zusammen, prüften, ob wir nichts zurückgelassen hatten, und machten uns auf den Weg zurück zu unserem Auto. Auf dem schmalen Weg mussten wir im Gänsemarsch gehen, Vater ging vorne, dann ich, danach Mutter und Greta. Unterwegs glaubte ich einmal zu hören, wie Mutter etwas leise vor sich hinsagte. Ich spitzte die Ohren, und da meinte ich zu hören, wie sie sagte: „Das ist die Sorte Mensch, die unsere Erde kaputt macht. Und diejenigen, die sich Mühe geben und die Natur respektieren, müssen darunter leiden.“ Vater musste es auch gehört haben, denn ich sah, wie er mit dem Kopf nickte und leise hinzufügte: „So ist es.“

Wohin macht die Familie einen Ausflug?

Wie alt ist das Weinfelder Maar?

Hier darfst du ein Maar malen:



Warum soll man leise in der Natur sprechen?

Warum sollen die Menschen in der Natur nicht von den Wegen abweichen?

Warum darf man Orchideen, die wild in der Natur wachsen, nicht pflücken?

Was bedeutet es, wenn eine Pflanze oder ein Tier unter Naturschutz stehen?

Was macht die Familie, bevor sie den Picknickplatz verlässt?

Shanias Fragen

Unter dem Tannenbaum lagen viele schön verpackte Geschenke. Auf einigen stand der Name „Shania“. Die Päckchen waren rund oder eckig, groß oder klein, und Shania konnte nicht sofort erraten, was darin verborgen war. Nur bei einem Päckchen war sie sicher, dass ein kleines Buch darin stecken musste. Sie öffnete zuerst alle anderen Geschenke, bevor sie das Buch zur Hand nahm und ohne große Begeisterung das bunte Papier aufriss. Als sie den Titel las und in das Büchlein hineinschaute, war ihre Enttäuschung groß. Zwar waren auf jeder Seite schöne Bilder, aber der Text war echt langweilig. Schnell legte sie es beiseite und wandte sich lieber den übrigen Geschenken zu.

Ein paar Tage später nahm sie das Buch dann doch zur Hand und blätterte darin. Eine Bild fiel ihr sofort auf: Sie sah darauf einen See, in dem kleine Pflanzen lebten, klitzekleine Wasserflöhe, die an den Pflanzen nagten, etwas größere Flöhe, die kleine Wasserflöhe verschlangen, mehrere behäbige Fische, die Wasserflöhe verschluckten und dann einen gefährlich aussehenden Fisch, dessen Maul fast genauso groß wie der Rest seines Körpers war und der einen der friedlichen Fische verspeiste. Am Ufer stand ein Fischer, der im Begriff war, so einen räuberischen Fisch an Land zu ziehen.



„Mama!“, rief Shania entsetzt. „Schau, Mama, da frisst einer den anderen!“ – „Ja“, lachte ihre Mutter, „und am Ende essen die Menschen den großen Fisch. Ich habe eben so einen in die Pfanne gelegt. Das ist ein Hecht. Hmmmh! Lecker!“

„Mama, wenn ein Floh Schnupfen hatte, und wenn wir dann einen Hecht essen, müssen wir dann auch niesen?“ – „Ganz so schlimm ist es nicht, Shania, denn die Menschen bekommen nicht automatisch die Krankheiten der Tiere. Aber es stimmt, wenn die Tiere, die wir essen, nicht gesund sind, kann das auch schlecht für uns sein. Deshalb müssen wir dafür sorgen, dass alle Tiere, nicht nur die im Stall der Bauern, ein gutes und gesundes Leben führen können.“

„Du meinst also jetzt, wir müssen das Wasser sauberhalten, wegen der Fische und wegen uns. Aber was geschieht, wenn die Luft über dem Wasser schmutzig ist?“ – „Die Luft, die auch wir einatmen, ist in Berührung mit dem Wasser und auch mit dem Boden, durch den das Wasser fließt. Das ist nicht gut für das Wasser, und auch nicht für uns.“

„Werden auch Schafe, Kühe und Rinder krank, wenn sie etwas Schlechtes essen?“ – „Wenn sie oft etwas Schlechtes essen, ja, dann werden sie krank. Und die Menschen werden auch krank, wenn sie Fleisch von solchen Tieren essen. Unsere Gesundheit hängt also davon ab, wie gut wir darauf achten, dass alle Tiere und alle Pflanzen gesund sind.“

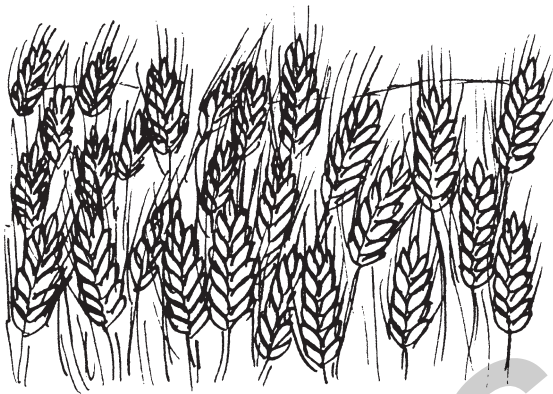
„Sind schon mal Menschen krank geworden oder gestorben, weil sie Fleisch von kranken Tiere gegessen haben?“

„Oh ja, schon oft. Es gab zum Beispiel vor vielen Jahren eine Krankheit, die man Rinderwahnsinn nannte. Diese Krankheit wurde auch einige Male auf Menschen übertragen.“ – „Und?“

„So richtig weiß man auch heute noch nicht, wodurch die armen Tiere krank wurden. Aber etwas ist mir in Erinnerung geblieben. Im Fernsehen hat man damals eine alte Bäuerin gefragt, was sie von alledem hält. Diese Frau sagte: ‚Die Bauern geben den Kühen nur künstliches Futter. Sie lassen die Tiere monatelang nicht auf die Weide, sondern halten sie im Stall. Da ist es kein Wunder, dass die Rinder krank werden ...‘“ Mutter verstummte und ihre Augen wurden ganz komisch. Schließlich fuhr sie fort: „Dann hat die alte Bauersfrau noch dies gesagt: ‚Die Menschen sollten sich endlich daran erinnern, dass Kühe Grasfresser sind.‘“

Diese Fortschritte zum Respekt der Umwelt haben die Menschen in letzter Zeit gemacht?

Die Kornfelder vor vielen Jahren:



Die Kornfelder heute: Male das Bild fertig.



So denke und fühle ich über die Verunreinigung der Umwelt:

So möchte ich im täglichen Leben dazu beitragen, die Umwelt zu schonen:
